

Iikura Akira: *Ierô periru no shinwa. Teikoku Nihon to „kôka“ no gyakusetsu* (イエロー・ペリルの神話:帝国日本と「黄禍」の逆説; Der Mythos Yellow Peril. Das Kaiserreich Japan und das Paradoxon der „Gelben Gefahr“). Tôkyô: Sai-ryûsha 2004, 261, 31 S. ISBN 8820202-905-7. 2500 ¥.

Iikura Akira wendet sich dem seit 1993 durch Samuel Huntingtons *Clash of civilizations* wieder aktuellen Thema des Kampfes zwischen den verschiedenen Kulturen zu. Dafür untersucht er das gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in der westlichen Welt kursierende Schlagwort von der „Gelben Gefahr“, das in den 1890er Jahren plötzlich in Publikationen verschiedener Länder auftauchte, ohne daß der Urheber des Begriffs mit Sicherheit auszumachen ist. Das verhängnisvolle Wort wird gewöhnlich mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. in Verbindung gebracht, der es besonders häufig in agitatorischer Weise verwendete und selbst die Urheberschaft für sich in Anspruch nahm. Wie aber Iikura bewußt ist, war das Schlagwort schon vor der Propagierung durch den Kaiser in Gebrauch, und er nennt Charles Henry Pearson mit seiner Publikation *National Life and Character. A Forecast* von 1893 als Vater des Furchtkomplexes, wenn auch nicht als Urheber des Begriffs. Pearson war Historiker mit großer Reiseerfahrung, hervorgegangen aus der Universität Oxford, und später Minister in der australischen Kolonie Victoria. Er stellte der sich abzeichnenden Dekadenz des Westens die „farbige“ Welt gegenüber, besonders die zu erwartende Entwicklung Asiens, das mit seinen Menschenmassen und bevorstehender Industrialisierung Europa den Rang abzulaufen drohe. Dabei standen bei ihm China und Indien im Vordergrund, und nicht etwa Japan. Pearson starb schon im Jahre nach seiner aufsehenerregenden Veröffentlichung und erlebte daher nicht mehr, wie sehr Japan erstarkte und China dagegen immer schwächer wurde.

Der Autor widmet sich auch der Frage, welchen Einfluß Pearson auf den Japan-Schwärmer Lafcadio Hearn (1850–1904) ausgeübt hatte, der mit seinen erfolgreichen Büchern im Westen das Bild des fernöstlichen Landes für ganze Generationen prägte. Der Schluß lautet, daß die Wirkung sehr groß gewesen sei, Hearn aber noch pessimistischere Erwartungen für die weiße Rasse entwickelt habe. Zu dieser Zeit war Hearn aber bereits Europa stark entfremdet.

Iikura untersucht die Theorie von der gelben Gefahr mit allen ihren Spielarten und die Reaktionen darauf. Besonders in Japan führte die Agitation Wilhelms II. zu tiefer Verstimmung und zu Mißtrauen, das bis in die Zeit der Allianz mit dem nationalsozialistischen Deutschland anhalten sollte.

Durch die Schenkung eines von ihm selbst angeregten und in mehrfacher Fassung produzierten Gemäldes von Hermann Knackfuß goß der Kaiser zusätzlich Öl ins Feuer. Auf dem Bild einigt der Erzengel Michael – Schutzpatron des deutschen Kaiserreiches und Urvater des „deutschen Michel“ – die Völker Europas im Zeichen des hell strahlenden Kreuzes und führt sie zum gemeinsamen Kampf zwecks Rettung für Zivilisation und Christentum gegen die asiatischen Horden an, symbolisiert – neben einem chinesischen Drachen – durch eine das „Heidentum“ verkörpernde Buddhafigur, die dem heutigen Betrachter allerdings eher als niedlich denn als furchteinflößend erscheint. Bezeichnenderweise steht die Großbritannien verkörpernde Figur zögerlich abseits und muß im Sinne der gemeinsamen Sache an die Hand genommen werden. Das Originalbild ging übrigens an den Zaren. Iikura führt eine Reihe von Nachweisen auf, wonach japanische Diplomaten und Politiker die Buddhafigur eindeutig auf ihr eigenes Land bezogen hätten.

Der Autor, der sein Werk mit mehreren zeitgenössischen Bildern illustriert, spricht in diesem Zusammenhang, sicher zu Recht, von Kreuzfahrerbewußtsein (S.243). War der

Begriff der *gelben Gefahr* vor allem in den USA mit ihrer Furcht vor einer unkontrollierbaren Einwanderungswelle ostasiatischer Arbeiter zunächst unterschiedslos gegen Chinesen wie Japaner gerichtet, so konzentrierte sich die Agitation bald vor allem auf letztere angesichts ihres kometenhaften Aufstiegs. In Europa wurde besonders die Erinnerung an die Bedrohung durch hunnische und mongolische Masseninvasionen früherer Zeiten wiederbelebt. In vielen Ländern, so auch in Deutschland, wurde außerdem die Gefahr einer japanisch-chinesischen Einheitsfront an die Wand gemalt.



„Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter.“

Federlithographie von Hermann Knackfuß (1848–1915) nach einem Entwurf von Kaiser Wilhelm II.

Die Agitation des deutschen Kaisers zielte auf politischen Einfluß in anderen westlichen Ländern ab, mal in Rußland, mal in den USA oder in England. Über sein taktloses Knackfuß-Gemälde, das zunächst eine Sensation auslöste, machte das In- und Ausland sich zwar im Laufe der Zeit eher lustig, aber die konkrete Politik verdeutlichte bald, daß Berlin in der Lage war, politischen Druck auszuüben. Im Jahre 1895 unternahm Rußland, Deutschland und Frankreich gegen Japan eine gemeinsame Intervention und zwangen es in ultimativer Form, auf einen Teil seiner Beute aus dem Krieg gegen China zu verzichten, genauer gesagt, auf das Kwantung-Gebiet in der Mandschurei. Die bis dahin sehr guten Beziehungen zu Deutschland erlebten künftig einen anhaltenden Niedergang, wurde doch überdeutlich, daß die Agitation gegen das geschockte und gedemütigte Japan sich nicht in leeren Worten erschöpfte. Iikura vertritt zwar die Ansicht, das Zarenreich sei dabei die treibende Kraft gewesen, aber es gibt durchaus Hinweise, daß Berlin der eigentliche Initiator gewesen sein könnte und Rußland wie Frankreich für eine gemeinsame Intervention gewonnen hatte. Auf jeden Fall wählte der deutsche Gesandte in Tôkyô von allen Beteiligten die drohendste Form der an Japan erteilten „Ratschläge“. Der Autor weist nach, daß japanische Diplomaten, Politiker und Journalisten diese Intervention auf die aufgebauschte Furcht der Europäer vor den Asiaten zurückführten und

nun auch dem Knackfuß-Gemälde erhöhte Aufmerksamkeit schenkten. Wilhelms Kampagne mit dem Schlagwort der *gelben Gefahr* setzte zwar erst nach der Triple-Intervention ein, rechtfertigte diese aber im Rückblick. Zudem faßte das Deutsche Reich mit dem „Pachtgebiet“ Kiauchou wenige Jahre später in dem benachbarten China Fuß – und Rußland, Großbritannien wie Frankreich sicherten sich daraufhin auch ein Stück des Kuchens.

Iikura belegt, daß Wilhelm sich nach 1895 umso mehr bemühte, Zar Nikolaus II., seinen Vetter, mit dem Gespenst der *gelben Gefahr* zu einer Konfrontation mit Japan zu ermutigen, um das russische Interesse von Europa abzulenken, besonders von dem Pulverfaß Balkan. Zwar durchschaute Petersburg die wahren Absichten Berlins, steigerte aber mit seiner eigenen Expansionspolitik im sibirisch-ostasiatischen Raum unweigerlich die Spannungen mit Japan. In den letzten Jahren ist in der Geschichtsschreibung deutlich geworden, gefördert offensichtlich durch den leichteren Zugang zu russischen Quellen, wie umstritten Petersburgs Politik gegenüber China und Japan – Verständigung oder aggressive Expansion – war und wie dieser Zustand die Entscheidungsfreude am Zarenhof lähmte.<sup>1</sup> Auf jeden Fall sah es aus japanischer Sicht so aus, als wolle Rußland sich auf Dauer in der Mandschurei einnisten, wo es seit dem Boxer-Krieg Truppen stationiert hatte. So nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Großbritannien und Japan suchten nun den Schulteranschluß gegen den gemeinsamen Gegner Rußland und schlossen im Jahr 1902 ein Bündnis. Dadurch neutralisierte London gleichzeitig die Gefahr, die das Reich des Tennō für die eigenen Interessen hätte bilden können. Wilhelm II. bezichtigte die Engländer daher des Verrats an der gemeinsamen Sache der weißen Völker. Die Briten aber wehrten sich mit dem Vorwurf, Deutschland, Frankreich und Rußland – die Interventionsmächte von 1895 – würden mit dem Schlagwort der *gelben Gefahr* nur auf die Durchsetzung eigener Expansionsträume abzielen.

Iikura behandelt dann, wie es ab 1904 mit dem Ausbruch des Krieges zwischen Japan und Rußland zur nächsten Welle der Gelbe-Gefahr-Propaganda an die Adresse Petersburgs kam, natürlich mit Kaiser Wilhelm als führendem Agitator, der dem Zaren auch persönliche Zusicherungen für eine deutsche Neutralität während der Dauer des Konfliktes gab. Deutschland stand allerdings nicht monolithisch hinter dem Monarchen. So fürchteten die Sozialdemokraten vielmehr die Stärkung autoritärer Tendenzen für den Fall eines Sieges durch das totalitäre Rußland, und hofften auf Japan. Iikura widmet auch dem russischen Anarchisten Michael Bakunin ein eigenes Kapitel, der über persönliche Erfahrungen in Ostasien verfügte und schon Jahrzehnte zuvor ein Ende der russischen Herrschaft über Sibirien unter dem Druck Chinas und Japans prophezeit hatte, ebenso wie den Zusammenbruch des britischen Empire aus dem gleichen Grunde.

Als sich das Kriegsglück 1904/05 schließlich immer mehr Japan zuneigte, verstärkte Wilhelm seine rassistische Propaganda, nun an die Adresse von US-Präsident Theodore Roosevelt gerichtet. Dieser hatte ursprünglich große Sympathien für den deutschen Monarchen gehegt, doch ging dieser ihm auf die Dauer mit seiner aufdringlichen Art

---

1 Dazu neuerdings: David SCHIMMELPENNINCK VAN DER OYE: *Toward the Rising Sun: Russian Ideologies of Empire, and the Path to War with Japan*. DeKalb, Ill.: Northern Illinois University Press 2001.

offenbar auf die Nerven.<sup>2</sup> Der Präsident hatte zunächst gehofft, Japan zur Begrenzung des russischen Einflusses im ostasiatisch-pazifischen Raum benutzen zu können, doch wurde ihm das Anwachsen von Tôkyôs Macht und das Ausmaß von dessen Siegen allmählich unheimlich. Er vermittelte daher Friedensverhandlungen, die mit dem Vertrag von Portsmouth ihren erfolgreichen Abschluß fanden.

Großbritannien, obwohl offiziell neutral und nach den Bestimmungen des Allianzvertrages nicht zum Beistand für Tôkyô verpflichtet, stand während des Krieges gefühlsmäßig auf Japans Seite, das gewissermaßen einen Stellvertreterkrieg gegen das Zarenreich führte. Iikura zeichnet aber nach, wie sehr England als „weiße“ Macht nun noch stärker unter Rechtfertigungsdruck geriet und sich gegen die Agitation der *gelben Gefahr* und die damit einhergehende Implikation wehrte, es verrate die gemeinsamen Interessen der Europäer. Großbritannien griff daher zum Mittel der Gegenpropaganda und führte eine Kampagne gegen die russischen Argumente. Es stellte jetzt die Japaner als Kulturvolk dar, das man mit Propagandakampagnen eher zu offensiver Haltung provozieren als abschrecken würde. Außerdem ergriff Tôkyô die Initiative, um mit Kaneko Kentarô einen Sondergesandten nach England und in die USA zu entsenden, der sich erfolgreich bemühte, die Furcht vor Japan zu dämpfen. Besonders zu Präsident Theodore Roosevelt entwickelte er ein freundschaftliches Verhältnis. Trotzdem erreichte in der Folgezeit die Furcht vor der *gelben Gefahr* mit dem Anwachsen der japanischen Macht erst ihren weltweiten Höhepunkt, vor allem in den USA<sup>3</sup> und in Rußland. Die Vereinigten Staaten führten deswegen starke Einwanderungsbeschränkungen für Asiaten ein, während Australien die „Whites-only“ Politik schon Ende des 19. Jahrhunderts initiiert hatte und sie auch noch weit bis über den Zweiten Weltkrieg beibehalten sollte. Die Furcht vor Asiaten, die auch in Neuseeland und Kanada aufkam, führte außerdem zu Spannungen zwischen den Dominien und London. Schließlich war auch den Briten selbst der japanische Bundesgenosse nicht mehr ganz geheuer, und im Jahre 1911 setzten sie eine Änderung des Allianzvertrages durch, woraufhin sie künftig nicht mehr zu militärischem Beistand zugunsten Tôkyôs gegen die Vereinigten Staaten verpflichtet wären.

Iikuras Buch schließt mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als Japan dem Deutschen Reich den Krieg erklärte und ein neues Kapitel in der Geschichte der bilateralen Beziehungen aufschlug. Tôkyôs Schritt geschah zwar aus reinem Opportunismus, doch weist Iikura nach, daß Japan sich im Gegensatz zu den vorausgegangenen Jahren bewußt keine Restriktionen mehr auferlegte und in der Propaganda alle Register zog, um Berlins Sünden aufzulisten. Dazu gehörte die ungeschickte deutsche Agitation mit der *gelben Gefahr* ebenso wie die Triple-Intervention. Das Deutsche Reich hatte nicht etwa Japan isoliert, das ebenso wie Großbritannien sogar zum Verbündeten Rußlands wurde, sondern sich selbst. Dabei hatten aber nicht die Taktlosigkeiten des Kaisers die entscheidende Rolle gespielt, sondern handfeste Machtfragen wie der deutsche Flottenbau. Wil-

2 Siehe dazu auch: Raimund LAMMERSDORF: *Anfänge einer Weltmacht: Theodore Roosevelt und die transatlantischen Beziehungen der USA, 1901–1909*. Berlin: Akademie-Verlag 1994.

3 Dazu ausführlich: Ute MEHNERT: *Deutschland, Amerika und die „gelbe Gefahr“: Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik 1905–1917*. Stuttgart: Steiner 1995; siehe außerdem Sepp LINHARTS äußerst aufschlußreiche Postkartensammlung „*Niedliche Japaner“ oder Gelbe Gefahr? Westliche Kriegspostkarten 1900–1945 / „Dainty Japanese“ or Yellow Peril? Western War-Postcards 1900–1945*. Wien / Münster: Lit Verlag 2005. 164 S.

helm II. soll selbst noch nach seinem Sturz im niederländischen Exil an seiner Wahnidee von der *gelben Gefahr* festgehalten und das Knackfuß-Bild weiter verbreitet haben.

Gerhard Krebs, Berlin

TAKEMOTO Tadao / OHARA Yasuo: *The Alleged "Nanking Massacre". Japan's rebuttal to China's forged claims.* Tôkyô: Meisei sha 2000. (Zweisprachige Ausgabe Englisch und Japanisch)

HIGASHINAKANO Shudo: *The Nanking Massacre: Fact versus Fiction. A Historian's Quest for the Truth.* Tôkyô: Sekai shuppan 2006.

Auf dem Gelände des Yasukuni-Schreins in Tôkyô befindet sich ein Gedenkmuseum für die japanischen Kriegstoten, das Yûshûkan.<sup>1</sup> Wer sich für japanische Geschichte interessiert und dafür, wie ein Teil der Gesellschaft diese Geschichte interpretiert wissen will, schaue sich hier in aller Ruhe um. Die alte Dampflok im Eingangsbereich ist nicht zu übersehen. Einige technische Details werden mitgeteilt, und man erfährt, daß dies die erste Lokomotive war, die während des Pazifischen Krieges auf der Burma-Siam-Trasse verkehrte. Kein Wort dazu, unter welchen Umständen diese Trasse durch den Dschungel gezogen wurde, wer sie gebaut hat und wie viele Kriegsgefangene dabei ihr Leben ließen. Etwa 12.000 Mann (von 60.500) krepitierten bei der Arbeit oder fielen Krankheiten und der Grausamkeit der Aufseher zum Opfer. Diese Menschenverachtung setzt sich fort bis in die Präsentation des Exponats. Im Museumsladen des Yûshûkan erstand ich das Bändchen von Takemoto / Ôhara zum „angeblichen Nanking-Massaker“.

Fünf Leugnungsstrategien lassen sich in unserem Zusammenhang nachweisen. Sie werden alternativ abgerufen, und zur Not wird eine Aussage oder ein Foto eben völlig ignoriert:

1. Es waren die Chinesen.
2. Keiner hat's gesehen (alles Gerüchte, Hörensagen).
3. Alles war völkerrechtlich völlig in Ordnung.
4. Waghalsige Interpretationen entlasten die Täter, obwohl Text und Kontext eindeutig sind (unzulässige Zitierweise, Auslassungen).
5. Ausblenden, wenn gar nichts mehr geht.

Das Nanking-Massaker war ein komplexes Ereignis nach Ort, Zeit und Durchführung, es umfaßte verschiedene Verbrechenkategorien wie Massenexekutionen von Gefangenen und Zivilisten, Vergewaltigung, Mord, Plünderung, Brandstiftung und Kulturraub. Vergleichsweise einheitliche Ereignisse wären etwa „Katyn“ oder „Srebrenica“, über deren Charakter und zeitlich-topographischen Rahmen man kaum streiten wird. Die Komplexität erschwert die Begriffsbildung (Massaker, Großmassaker, Rape of ... / Sack of ...) genauso wie die Beschreibung und bietet Relativierern größere Angriffsflächen. Nanking als Symbol für die japanischen Verbrechen in China ist ein Konstrukt, wie alle

---

1 Siehe auch Sven SAALER: „Ein Ersatz für den Yasukuni-Schrein? Die Diskussion um eine neue Gedenkstätte für Japans Kriegsoffer“, in: *NOAG*. 175–176 (2004), S. 55–91.